

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wetzigberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624. Insetionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258.

Breslau, Donnerstag, 3. November 1892.

3. Jahrgang.

Branden wir Ausnahmegesetze?

1.1. Bekanntlich munkelt die officidse Presse bereits seit einiger Zeit davon, daß die Regierung beabsichtigt, dem Reichstage „verschärfende Abänderungsvorschläge“ zu dem sogenannten Majestätsbeleidigungsparagraphen des deutschen Strafgesetzbuches vorzulegen.

Und das brave Centrum, welches ganz genau weiß, „wie es gemacht wird“, war sofort mit dem weiteren Vorschläge bei der Hand, auch den „Gotteslästerungsparagraphen“ entsprechend zu verschärfen. Die frommen Herren, resp. deren Organe, sind augenscheinlich der Ansicht, daß die deutsche Justiz mit dem gegenwärtigen Gesetzesmaterial nicht ihr Auskommen findet. Oder sollten sie mit ihrer Erklärung lediglich bezwecken, die Regierung daran zu erinnern, daß für sie die Politik weiter nichts als ein Geschäft ist, bei dem auch für sie etwas abfallen muß, wenn es „gemacht“ werden soll?

Diese Vermuthung hat bei dem bisherigen Verhalten des Centrums in allen Fragen des öffentlichen Lebens allerdings sehr viel für sich.

Die Regierung wird denn auch hoffentlich diesen Wink mit dem Hauptstahl gebührend zu würdigen wissen. Ohne Centrum ist ihre Lage nicht gerade sehr beneidenswerth sicher — die Hilfe der Ultramontanen aber ist nicht umsonst, d. h. ohne entsprechende Gegenleistung, zu haben, das ist um so sicherer. Sie kann also wählen!

Und wie es uns scheint, hat die Regierung bereits gewählt. Vor kurzem nämlich tauchten in der Presse — Schillers „Mädchen aus der Fremde“ gleich: man wußte nicht, woher sie kam — die Nach-

richt auf, daß die Regierung beabsichtige, auch das Pressegesez in Bezug auf die Zeitungscensurationen zu „revidiren“.

Was das heißt, wissen wir bereits aus Erfahrung. Für die Regierung sind „revidiren“ und „verschärfen“ — um in socialistengesetzlichem Jargon zu reden — „concludente“ Handlungen, d. h. solche, die einander ergänzen oder, wie in diesem Falle, miteinander gleichbedeutend sind. Für diese Auffassung der Sachlage haben wir einen sehr gewichtigen Gewährsmann, nämlich den Grafen Caprivi in eigener Person, welcher bekanntlich offener als genug war, gelegentlich dem Reichstage zu erklären, daß jeder Gesetzentwurf, der dem hohen Hause vorgelegt wird, vorher erst darauf geprüft worden ist, wie er sich zur Socialdemokratie verhält.

Das heißt auf gut Deutsch: alle gesetzgeberische Thätigkeit ist mehr oder weniger stets darauf gerichtet, den „Drachen Socialismus“ zu tödten. Und Socialdemokraten nun genirt dieses „löbliche Thun“ blutwenig. Wir gehen trotz alledem und alledem ruhig unseren Weg und lassen uns durch die Wadenkneifereien der gesammten „Ordnungsmänner“ mit oder ohne Ministerportefeulle nicht aus dem Tacte bringen. Die guten Leute graben im Schweiße ihres Angechts ihr eigenes Grab und wir haben keinen Grund, sie in dieser Beschäftigung zu stören.

Umsoehr aber muß es unsere Aufgabe sein, die große Masse des Volkes über die ungeheure Lüge aufzuklären, die darin liegt, wenn irgend ein regierungsfreundlicher Schreibknecht pathetisch erklärt, der Socialdemokratie ist mit dem Falle des Socialistengesetzes ihre beste Agitationswaffe entwunden — weil wir nicht mehr unter einem Ausnahmegesetze stehen, gehen uns die Sympathie der Massen verloren.

Im Gegentheil! Jedes neue Gesetz ist zugleich auch ein neues Ausnahmegesetz für uns — so liegt die Sache!

Das ist ja eben der „neue Kurs“, den das Regierungschifflein steuert! An der Hand des verschärften „gemeinen“ Rechts soll uns ohne sogenanntes Ausnahmegesetz der Lebensfaden stückweise abgeschnitten werden. Nach unserem Dafürhalten ist das so geknüpft wie gesprungen und wer immer noch im Zweifel darüber sein sollte, ob wir mit unserer Auffassung Recht haben oder nicht, den brauchen wir bloß auf die verschiedenen Gerichtsurtheile gegen Socialdemokraten zu verweisen, die eine ständige Rubrik der socialdemokratischen Zeitungen bilden. Welcher Unterschied existirt da zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Kurs? Wir finden keinen!

Im Gegentheil ist aus den oft geradezu draconischen Gerichtsurtheilen klipp und klar ersichtlich, daß die Regierung ihr Auskommen auch ganz gut ohne jedes Ausnahmegesetz findet!

Nur das Eine fragt sich noch: wie lange der gegenwärtige Zustand überhaupt dauern kann. Die Antwort auf diese Frage giebt uns die Geschichte. Selbst einschichtige bürgerliche Blätter kommen bereits zu der Erkenntnis, daß die heutigen Verhältnisse auf die Dauer unhaltbar sind.

Wir wußten das längst und treffen danach unsere Maßnahmen. Ob mit oder ohne Ausnahmegesetze, — ob „alter“ oder „neuer“ Kurs, — das Schicksal der Bourgeoisie ist besiegelt!

Und dann kommen wir!

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

46] Nachdruck verboten

Der Klang dieser Stimme hatte ihr für einen Augenblick alles Blut nach dem Herzen getrieben; denn er weckte in ihr eine Erinnerung, welche ohnedies ihre Gedanken im Wachen und Träumen beinahe unausgesetzt beschäftigte. Aber sie bezwang ihre Erregung; denn was sie da zu vernehmen geglaubt, konnte ja nichts anderes gewesen sein, als eine Täuschung — und der Besuch, welcher eben für sie gekommen war, hatte ohne Zweifel für sie nicht die geringste Bedeutung.

Gelassen schaute sie dem Eintretenden entgegen; aber sie wurde weiß wie eine Marmorstatue, und ein Aufschrei rang sich von ihren Lippen, als sie denselben erkannte.

Auch der Ankömmling, so sehr er all seine Kraft und Selbstbeherrschung zusammenzunehmen suchte, vermochte kein Wort hervorzubringen. Regungslos blieb er an der Thür stehen, und nur ihre Blicke hefteten sich so fest in einander, als vermüchten sie einander alles das zu sagen, was die Lippen unter dem ersten überwältigenden Eindruck dieses Wiedersehens noch verschweigen müßten.

Endlich war es aber dennoch Berthold, welcher das Schweigen brach.

„Mein Eintreten hat Sie erschreckt, Fräulein

Engelhardt“, begann er mit unsicherem Tone. „Ich hätte darauf gefaßt sein müssen, und ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich es dennoch gewagt habe, zu kommen; aber —“

Er hielt inne; denn so sorgfältig er sich auch auf alles vorbereitet hatte, was er ihr sagen wollte, und so mühsam er sich namentlich den Wortlaut der ersten schwierigen Erklärung eingepägt hatte, so vollständig hatte er doch in diesem Augenblicke alles vergessen und so hilflos stand er ihr, der Heißgeliebten, gegenüber.

Ach, er hatte ja nie zuvor mit gleicher Innigkeit empfunden, wie tiefe, unausrottbare Wurzeln diese Liebe in seinem Herzen geschlagen hatte und wie thöricht all sein Bemühen gewesen war, seine heiße und inbrünstige Neigung zu betäuben oder gar zu vergessen.

Eine Empfindung bitterer Reue über seinen schlecht bedachten Schritt, der Helene augenscheinlich so wenig zum Segen gereicht hatte, nahm mehr und mehr von seiner ganzen Seele Besitz; denn ihre schmalen Wangen und ihre todesmüden Augen erzählten mit viel schmerzlicherer Beredsamkeit von all den Leiden, welche sie hatte erdulden müssen, als es die längste und ausführlichste Schilderung hätte thun können.

Gleichzeitig aber überkam ihn ein erneuter und verstärkter Groll gegen den Glenden, welcher um niedrigen Geminnes willen das edelste und opferwilligste Wesen schände hatte hintergehen können; seine Augen leuchteten zornig auf, und in wildem Ingrimm ballte sich unwillkürlich seine Faust.

Es war, als hätte Helene in seinem Innern lesen

können, als hätte sie alle die Gedanken errathen, welche sich bei ihrem Anblicke in rascher Folge in seinem Kopfe gejagt hatten; denn weich und milde, wie man einen Zornigen zu besänftigen sucht, sagte sie:

„Sie haben keine Ursache, wegen Ihres Kommens meine Verzeihung zu erbitten! Ich heiße Sie willkommen, ohne die Ursache Ihres Erscheinens zu kennen. Denn welches auch immer die Ursache gewesen sein möge, ich bin im vorhinein überzeugt, daß Sie nicht von der Absicht geleitet sein konnten, meinen mühsam erkämpften Frieden zu stören!“

„Deinen Frieden, Helene?“ Die Bitterkeit seiner Stimmung drängte ihm unwillkürlich das alte vertrauliche „Du“ auf die Lippen. „Deinen Frieden? Als wenn ich nicht aus Deinen Lügen läse, wie wenig friedvoll es in Deinem Herzen aussieht!“

„Um so mehr sollten Sie es als eine heilige Pflicht ansehen, meiner zu schonen! Was also ist es, das Sie veranlaßt hat, mich noch einmal aufzusuchen?“ Er fuhr sich mit der Hand über die heiße Stirn und rang nach Athem und Fassung.

„Ja, ja! Sie haben ein Recht, danach zu fragen!“ brachte er, sich mit furchtbarer Anstrengung zusammennehmend, hervor. „Und ich armer Narr weiß nicht einmal, in welche Form ich meine Worte kleiden soll, um nicht Ihren gerechten Unwillen zu erregen und Sie nicht zu zwingen, mir die Thür zu weisen! Aber ich bitte, haben Sie Geduld und Nachsicht mit mir! Unsere Lage ist eine so seltsame, und ich habe in den letzten Stunden einen so harten Kampf zu durchkämpfen

Der Klassenkampf in Böhmen.

Die Auslassungen des Abgeordneten Eym in den Delegationen einerseits, andererseits das Verhalten des Reichsberger Magistrats, welches letztere die Auflösung der Reichsberger Stadtvertretung nach sich zog, haben recht charakteristisch das Uebel beleuchtet, an dem das sonst in industrieller wie landwirthschaftlicher Beziehung so begünstigte Königreich Böhmen krankt und — volkswirtschaftlich hinfiehet muß. Es ist dieselbe Krankheit, welche zerfetzend auf den gesammten Organismus der österreichisch-ungarischen Monarchie einwirkt: die nationale Bewegung, deren Führung die radikalsten Elemente in beiden Lagern der Autonomisten und Centralisten an sich gerissen haben.

Der österreichische Staat strebt nach Einheit und muß dieses thun, wie jeder Staat, wie jeder physische oder moralische Organismus, wie jedes Lebewesen. Dieses Streben nach Einheit ist allen politischen Richtungen in Oesterreich gemeinsam, den Autonomisten so gut, wie den Centralisten, nur in dem einigenden Principe, in dem Mittel zur Einheit gehen sie auseinander und daher ist auch die Art der Einheit, welche jede Partei anstrebt, eine verschiedene.

Die autonomistische Partei schließt sich in ihrer Politik, ihrem Streben nach der Staatseinheit, an die Geschichte und den natürlichen Charakter Oesterreichs an. Dieses Reich bildet keine nationale Einheit, es ist eine Völkerfamilie; das ist sein Charakter, der es von allen anderen großen Staaten wesentlich unterscheidet. Darin liegt die Schwierigkeit österreichischer Politik. Ein solches Reich kann nicht nach dem politischen System anderer, wesentlich nationaler Staaten zusammengehalten und geleitet werden. In einem politischen Gebilde, wie Oesterreich, muß man eine andere Einheit, als die nationale schaffen, welche die verschiedenen Nationen verbindet, wie man für eine Reihe von Zahlenbrüchen einen größeren Nenner sucht, wenn sie den kleineren nicht gemeinsam haben. Haben die einzelnen Völker nicht eine gleiche Sprache, so hat doch jedes Volk die Liebe zu seiner Sprache, zu seinem Rechte, zu seiner Besonderheit. Die Liebe zu der Individualität muß sich hier verbinden mit der Liebe zum Ganzen, und dies kann nur erreicht werden, wenn jeder Völkertamm sein Sonderwesen im Reiche geschützt und gewahrt erkennt, sodann fällt das besondere Interesse mit dem allgemeinen zusammen, es wird dann Zweck des Einzelnen, das Ganze zu erhalten, in welchem er die beste Gewähr seines eigenen Wesens findet. — Das war die altösterreichische Politik bis zur Regierung von Kaiser Joseph II.

Auf dieser Ueberlieferung fußend, stellen die gemäßigten Autonomisten als ihr Programm fest: Schutz der nationalen Rechte. Die Centralisten, die Deutsch-Liberalen, streben die Einheit mit Mitteln und nach dem Vorbilde anderer europäischer Staaten an, sie wollen vor Allem dem Reiche das Gepräge des Deuththums geben. Sie vergessen, daß ein Volk und ein Reich einen Organismus bilden, der nicht erst geschaffen, auch nicht erst gestaltet werden kann, sondern der schon in der Geschichte lebt.

Das politische System der Centralisten hat seine

Geschichte und wurde von Kaiser Joseph II., der Oesterreich zu einem bürokratisch verwalteten und absolutistisch regierten Einheitsstaat umgestalten wollte, begründet. Nach wenigen Jahren waren Ungarn und Böhmen im hellen Aufstande, alle übrigen Kronländer in heftiger Gährung. Sterbend sah der österr. Kaiser seinen absolutistischen Bau zusammenbrechen. Das josephinische System wurde theils gemildert, theils aufgehoben, aber die lange Kriegsperiode gegen die französische Republik und Napoleon Bonaparte erschwerte eine organische Reconstruction. In der zweiten Hälfte dieser Ära erscheint Metternich mit seinem unheilvollen Einfluß. Er wußte nur mit äußeren Machtmitteln zu rechnen und haßte neue Ideen und deren Träger. Im Jahre 1848, nachdem die Bureaucratie sich immer mehr ausgewachsen und die Völker geknirscht hatten und verkümmert waren, brach das centralistische System zum zweiten Male zusammen.

Den dritten Versuch machte das liberale Bürgerministerium unter Biskra, nachdem man sich der gefährlichsten Nationalität, der Ungarn, durch Theilung in zwei Reichshälften entledigt hatte. An die Stelle des fürstlichen Absolutismus trat jener der Parlamentsmehrheit im Bunde mit der Bureaucratie. Der Wiener Krach riß das centralistische System, dessen Vertreter noch mit der Finanzwelt liirt waren, im Jahre 1873 zum dritten Male in den Abgrund.

Seit dem letzten centralistischen Versuche sind die nationalen Gegensätze schärfer als jemals hervorgetreten. Die Mehrheit der österreichisch-ungarischen Bevölkerung bilden die Slaven, und ein Volk mit so entwickeltem Nationalgefühl beugt sich nicht unter eine Minderheit, wie es Deutsche und Magyaren sind, mögen diese sie auch geistig bedeutend überragen.

Streiten auch Slovenen in Krain, Kärnten und den Küstenlanden, die Kroaten, Slowaken, Serben und Russen in Ungarn für Eigenart und Sonderrechte, so liegt doch der Schwerpunkt des slavischen Nationalkampfes im Norden, in Böhmen und Mähren, wo die czechischen Slaven, die Führerrolle übernommen haben und so fanatisirt sind, daß der nationale Irrwahn sie der kühlen Vernunft beraubt und einen Ausgleich zwischen Deutschen und Czechen in Böhmen aussichtslos macht. Wenn die Partheiideen entfesselt sind und Nationalhaß die Menschen verbittert, so gelangt Einsicht seltener als Einbildung zum Worte. Auf der anderen Seite begehnen deutsche Heißsporne dadurch, daß sie großdeutsche Ideen zur Schau tragen und bedenklich über die schwarz-gelben Grenzpfähle mit dem Deutschen Reich: Liebäugeln, ebenso große politische Fehler wie ihre politischen Gegensätze, die Jungczechen.

Der Kampf der beiden Stämme in Böhmen, der nur zu häufig in den anderen österreichisch-ungarischen Kronländern mit gemischter Bevölkerung sein Gegenstück findet, wird gar nicht ausgetragen werden, bevor die sociale Frage, die sociale Bewegung in Oesterreich die führende Rolle übernehmen wird. Die Boreichen, daß die sociale Frage in der österreichisch-ungarischen Monarchie, und vornehmlich in Böhmen, auch brennend zu werden beginnt, mehrten sich täglich. Seit 1886 hat die socialistische Bewegung auf's neue sich zu entfalten begonnen, trotzdem der Mangel eines Verfassungsrechtes, die

Beschränkungen der Colportage, die Sprachverschiedenheiten, die zum Theil sehr niedrige Bildungsstufe die socialistische Agitation erschweren. Tritt einmal die sociale Bewegung in den Vordergrund, dann wird die ganze Sprachen- und Nationalitätsfrage in Oesterreich-Ungarn als abgethan bei Seite geschoben werden, und an ihre Stelle tritt die Brotpfrage, welche alle Volkstämme gleichviel interessirt, denn die Sprache des herrschenden Magens ist eine Universalssprache.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zur Militärvorlage. Die „Hamburger Nachr.“ brachten in ihrer vorletzten Nummer eine Notiz, die offenbar aus Barzin stammte, in welcher ganz offen ausgesprochen wurde, die Veröffentlichung der Militärvorlage in der „Kölnischen Zeitung“ sei von Caprivi selbst erfolgt, um damit einen Probestreif gegen die öffentliche Meinung loszuschleusen und sodann mit Ruhe diejenigen Aenderungen vorzunehmen, welche die Vorlage annehmbar erscheinen ließen. Durch ein solches Vorgehen vermeide der Reichskanzler, das war der Gedankengang, sich der Coeventualität einer offenen Abweisung seines Unternehmens, mit dem er sich gebunden auszusprechen und damit seine Stellung zu sichern. Diese Insinuation sieht dem Altreichskanzler sehr ähnlich, vergiftete Pfeile abzuschleusen, verstand er immer trefflich. — Aber, und das ist das Bezeichnende, diese Auffassung der „Hamburger Nachrichten“ wird von Leuten getheilt, die genau wissen, wie es in der Diplomatie zugeht. So äußert sich der frühere langjährige Chefredacteur der „Köln. Ztg.“ Dr. Kleiser in seiner „Westdeutschen Allgem. Ztg.“ in ganz ähnlicher Weise wie die „Hamburger Nachr.“ Herr Kleiser ist der Meinung, daß der „Köln. Ztg.“ durch das Bureau des Grafen Caprivi selbst die Militärvorlage zur Veröffentlichung mitgetheilt worden sei. Man habe durch das Bekanntwerden der Biffern änderungsfähigen Mitgliedern des Bundsraths es unmöglich machen wollen, bedeutende Abänderungen an der Vorlage vorzunehmen. Die Mittheilungen der „Magdeb. Ztg.“ welche den Verdacht der Invidiosität auf eine mittelparteiliche Regierung leiteten, haben denselben Urheber wie die Veröffentlichung selbst, die Notiz des „Reichsanzeigers“ über die Invidiosität sei veranlaßt worden, um dadurch den Inhalt der „Köln. Ztg.“ als authentisch zu bestätigen. — Wir halten diese Darstellung für sehr unwahrscheinlich, weil wir dem Grafen Caprivi in einer solchen Angelegenheit ein solch verdecktes und wahrheitswidriges Spiel nicht zutrauen wie seinem Amtsvorgänger. Die Muthmaßung des Herrn Kleiser aber zitt, was unter dem Fürsten Bismarck alles für Kunststücke in der Presse getrieben worden sind. Herr Kleiser erzählt auch, daß die „Köln. Ztg.“ in der letzten Zeit unausgesetzt thätig gewesen ist, um wieder Beziehungen zu dem Preßbureau des Reichskanzlers zu erhalten, obgleich sie aus diesem Preßbureau noch vor kurzem im „Pester Lloyd“ als Halbwittdame charakterisirt worden war. Das Preßbureau des Grafen Caprivi habe zur selben Zeit eifrig gesucht nach einem Blatt, das geeignet und erbdig wäre, ihr gelegentlich

gehabt, daß ich vielleicht eine milde Beurtheilung verdiene, wenn mich die Erinnerung an — an eine todtte Vergangenheit für einen Augenblick fortreißen kann. Wollten Sie hart genug sein, mir diese Nachsicht zu verweigern?“

Sie antwortete nicht; aber sie deutete stumm auf einen ziemlich weit von ihrem Sige entfernten Stuhl und harrte mit fest zusammengedrückten Lippen seiner Erklärungen.

Für eine kleine Weile herrschte eine lange, bedrückende Stille; dann brach Berthold, der vergeblich nach einer angemessenen Einleitung für seine Worte gesucht hatte, mit der Frage heraus:

„Sie sind unglücklich, Helene?“, sprachen Sie! Sagen Sie mir die volle Wahrheit! Sie sind namenlos unglücklich, nicht wahr?“

Sie harte beide Hände auf die Brust gepreßt; denn das Herz klopfte ihr zum Zerspringen, und es war, als wolle Sie auf ihn zuweilen, um endlich — endlich an seinem Halse jenen heißen, bitteren Schmerz auszuweinen, der seine Spuren mit so grausamer Deutlichkeit auf ihr liebliches Antlitz gezeichnet hatte.

Aber noch zur rechten Zeit kam ihr die Erinnerung zurück an alles, was vorhergegangen war.

Sie mußte daran denken, daß gerade der Mann, welcher da vor ihr stand, der Urheber all' ihres verzehrenden Kummers gewesen war, daß er, dem sie niemals auch nur die allgeringste Kränkung zugefügt hatte, dessen Glück ihr sehnlicher Wunsch und ihr einziges Streben gewesen war, ihre Liebe schmählich ver-

rathen und ihre Treue wie eine verächtliche Last von sich geworfen hatte — und wenn es sie auch in diesem Augenblicke wie mit tausend gebrunnissvollen Fäden wieder zu ihm hinstog, so war sie doch stark und stolz genug, Herrin über ihre Schwäche zu werden und ihm nichts von dem verzweifeltsten Widerstreite der Gefühle zu verrathen, welcher ihr Inneres zerriß.

„Auf eine solche Frage könnte ich nur dem eine Antwort geben,“ sagte sie fest, „der sich ein wohlgegründetes Recht auf mein Vertrauen erworben hat! Und außer meiner treuen Pflegemutter hat Niemand auf der Welt dieses Recht — Niemand!“

„Ich weiß, daß ich es erworben habe, Helene!“ unterbrach er sie mit wachsender Heftigkeit. „Ich weiß, daß Du mir zürnst, mich wohl gar als einen Wortbrüchigen verachtest; aber alles das kann mich nicht abhalten, Dir meinen Beistand anzubieten, jetzt, wo ich sehe, daß Du leidest! — Fürchte nicht, daß ich gekommen bin, mir Deine Liebe zurückzuerbitteln — daß mich irgend ein selbstsüchtiger Beweggrund leitet! Nein, Helene! Ich schwöre Dir hoch und heilig, daß ich mich in der nämlichen Stunde wieder zurückziehen werde, in welcher die letzte Gefahr von Deinem Haupte abgewendet ist, daß Du mir nie wieder begegnen, nie wieder durch meinen Anblick an traurige Stunden erinnert werden sollst! Weise mich nur jetzt nicht zurück! Suche Dich nur für heute der Täuschung hinzugeben, daß es ein Bruder sei, welcher hier vor Dir steht — ein Bruder, dem Du Dein ganzes Herz auszuschnitten, dem Du Dich ganz anvertrauen und dem

Du das Recht übertragen kannst, Dich zu beschützen und Dich, wenn es sein muß, zu rächen!“

„Ich bedarf keines Schutzes,“ erwiderte sie tonlos, „und selbst wenn ich von irgend einem Menschen gekränkt oder beleidigt worden wäre, könnte es mir niemals in den Sinn kommen, irgend Jemand mit der Aufgabe zu betrauen, mich zu rächen! Sie müssen mich sehr wenig gekannt haben, Herr Berthold, wenn Sie ein solches Ansinnen an mich stellen konnten!“

Er preßte die Zähne aufeinander, daß sie einen knirschenden Laut gaben, und schaute starr vor sich nieder — auf einen einzigen Punkt des Fußsteppichs.

„Gut denn!“ sagte er nach einer Weile. „Lassen wir also das mit der Rache fort! Ich weiß ja, daß Du — daß Sie ein Engel sind, der sich aufopfern läßt, ohne an eine Wiedervergeltung zu denken! Meinen Schutz aber dürfen Sie nicht ablehnen, und wenn Sie mir sagen, daß Sie eines solchen nicht bedürfen, so muß ich Ihnen erwidern, daß Sie eben die Größe der Gefahr nicht kennen, in welcher Sie sich befinden, daß Sie nicht wissen, welche ein Netz von Schändlichkeit und Verrath man um Sie gesponnen hat! Wenn es wirklich Ihren Frieden stört, da ich Ihnen dieses nichtswürdige Gewebe enthülle, so muß ich diese Versündigung an Ihrer Ruhe auf mich nehmen, um den größeren Frevel zu verhüten, eh: es zu spät ist, etwas zu Ihrer Rettung zu thun!“

(Fortsetzung folgt.)

zu Willen zu sein, ohne daß gleich alle Welt das Verhältniß durchschauen müßte. Und so fanden sich diplomatischer Cavalier und Halbweltblatt einmal wieder zusammen und beide hatten Freude und Nutzen daran. — Wäre wirklich die Veröffentlichung durch die „Köln. Zeitung“ aus dem Preßbureau des Grafen Caprivi absichtlich herbeigeführt worden, so müßte man auch diesen taktischen Zug als mißglückt betrachten, denn das Bekanntwerden der Militärvorlage hat die Opposition gegen dieselbe keineswegs gemildert, sondern umgekehrt, noch verstärkt.

Zengnißzwang soll, wie aus Berlin gemeldet wird, gegen die Redacteure der „Kölnischen Zeitung“ wegen Veröffentlichung der Militärvorlage eingeleitet werden. Dazu sagt die „Kölnische Zeitung“: Wir sehen der Entwicklung der Angelegenheit mit großer Gemüthsruhe entgegen. Unser Fall bietet für das Verfahren des Zeugnißzwanges keinerlei Handhabe. Es sei unmöglich, den Beweis zu führen, daß die Veröffentlichung nur durch Bruch des Amtsgeheimnisses erfolgt sei. Es gebe zahlreiche Möglichkeiten des Herganges, die jedes Disciplinerverfahren ausschließen. Eine zwangsmäßige Aufforderung an den Redacteur würde die „Kölnische Zeitung“ als einen in die Formen der Rechtspflege eingeleiteten Rechtsbruch betrachten. — Diese Art der Betrachtung würde ihr zu Bismarcks Zeit verweigert wenig geholfen haben. — Ueber die Quelle, aus der der „Köln. Ztg.“ die Militärvorlage zugegangen sein soll, circuliren in den Berliner Blättern jetzt die pikantesten Gerüchte. Sind diese begründet — was wohl schwerlich authentisch festgestellt werden wird —, so ist die angeblich von dem Reichskanzler eingeleitete Untersuchung ein Schlag in's Wasser.

Das beste Mittel gegen die Militärvorlage giebt das Organ der Conservativen in Bayern, die „Landpost“. Sie meint, es gehe auch durch die conservative bäuerliche Kreise eine tiefe Erbitterung gegen die ständigen Mehrforderungen für militärische Zwecke. Man habe gehofft, mit dem Seppennat werde die Grenze der Opfer erreicht. Die bäuerliche Bevölkerung leide am meisten unter den Militärfakten. Wenn die conservative Partei gleichbedeutend sei mit Regierungs- und Saalpartei, so habe sie ausgepielt. Das Blatt richtet an den Wahlverein der bayerischen Conservativen und durch ihn an den bayerischen Vertreter im Reichstage, Luz, die gemeinverständliche Mahnung: „Taschen zu, und 's Maul auf!“

Eugen Richter behauert schon wieder einmal in seiner „Frei. Ztg.“, daß er keineswegs grundsätzlicher Gegner der Militärvorlage sei, und daß er bisher nicht den Inhalt der Vorlage, sondern deren Begründung durch die Regierung bemängelt habe. Den Freisinnigen kommt es nämlich nur darauf an, wie die Suppe aufgetragen wird; sie wollen sie schon gerne hinunterwürgen, wenn nur etwas Zucker hineinsethan wird. Der tapfere Eugen versteht das Auskneifen zu gut.

Vom preussischen Adel. „Man soll von einem Thier nur herauspumpen, was drinnen ist“, — diese feinsinnige Aeußerung that ein preussisches Centrumsblatt zur Beschönigung der durch den berühmten preussisch-österreichischen Distanzritt der letzten Tage verübten Thierquälereien. Darauf sagt Dr. Sigl in seinem „Bayerischen Vaterland“: „Sollte das nicht einer von den 100 erzchristlichen und bis auf die Knochen ultramontanen Aeligen des Mainzer „deutschen Katholikentages“ sein, dem das preussische Centrumsblatt den Gefallen und Bedientendienst thut, sein mittelalterliches Raubrittercredo zu veröffentlichen?“

In hodenlose Tiefen läßt dieses einen Blick zu, wie solche Menschen denken und fühlen von jenen Thieren — und setzen wir nur gleich bei, auch Menschen —, die ihnen dienen müssen: „herauspumpen, was drinnen ist“, das ist: Blut, Gesundheit, Glück, Leben. Unserer bürgerlichen Culturzeit entstammt dieses abscheuliche Credo nicht; wir müssen auf die Fährte zurückgehen, welche der preussische Adel zieht. Um das Jahr 1206 entwandten auf Preußenboden die Schwertbrüder mit dem rothen Kreuz und Schwert auf ihren weißen Mänteln; sie waren der straßenträuberische allgemeine Auswurf des christlichen Deutschland und des christianisirten Livland; der Papst verlieh ihnen den Ablass aller ihrer Vorsünden für ihr Glaubens- und Waffenwerk und „Martyrium“; christlich sittigen konnte er sie aber nicht; der Kaiser gab ihnen die Adelsprivilegien; zwei Drittel des eroberten Landes gehörte dem Bischof zu seinem aristokratisch-weltlichen Fürstenthum, ein Drittel den Schwertbrüdern; dem christianisirten Volke gehörte nichts mehr. Die ehemaligen Straßenträuber bauten sich ihre Adelsburgen mit Wall und Graben. 1237 verschmolzen sich die Schwertbrüder mit den Deutschordens-Rittern, 1290, als Kaiser Rudolph von Habsburg den Raubadel vom Reichsboden legte, schlug sich auch noch der ritterbürtige Auswurf

des christlichen Deutschlands nach Preußen und half mit, die Kernsaat zu den Stammbäumen des preussischen Adels zu legen. 1558 fiel dieses ganze Junkerthum vom katholischen Papst und Kaiser ab. 1206 begannen sie das Adelswerk des „Herauspumpens“, und 1892 betreiben sie es dito, so gut und weit es geht, mit „ritterlicher“ Offenheit; sie, die Vorkämpfer des autoritären Princips und des historischen Rechts; denn dieses ist eben ihr und keines anderen Menschen Recht. Die „Vorkämpfer des autoritären Princips und des historischen Rechts“, die preussischen Junker, sind es übrigens auch, welche von der neuen Militärvorlage, resp. der damit verbundenen Creitung vieler neuer Officiersstellen, den größten Vortheil haben. Daher auch die Bewilligungsfreudigkeit.

Wie ein Feind der Socialdemokraten aussieht. Der Centrumsandidat für Kaufbeuren, Herr Bürgermeister und Gutsbesitzer Zietz in Ingenried, wird von der „M. Post“ als Feind der Socialdemokraten geschildert, der „bisher im Wahlkreise lediglich dadurch sich bekannt gemacht habe, daß er ein tüchtiger Güterschlächter ist und ebenfalls hoch zu spielen verstehe.“ Das empfiehlt ihn, sagt Dr. Sigl im „Bayerischen Vaterland“, ausgezeichnet als Centrumsandidaten! In den Reichstag kommt aber der Mann doch, „da man bei ihm sicher ist, daß er zu allem, was die Interessen der Clericalen fördert, Ja und Amen sagen wird.“ Also ein Muster von einem Centrumsmann. Den muß man wählen, der paßt zu den Anderen.

Zur gothaischen Landtag wird der einzige socialdemokratische Abgeordnete, der gewählt ist, Genosse Bock, voraussichtlich einen recht schwierigen, gelegentlich aber ausschlaggebenden Standpunkt haben. Es stehen ihm nämlich neun „regierungsfreundliche“ Mitglieder und neun Freisinnige gegenüber.

Den Antisemitisten stehen erfreuliche Entschüllungen bevor. Dieselben stammen aus ihren eigenen, vom Wurme der capitalistischen Corruption böse zerfressenen Reihen. Dr. Böckel, der sich in Marburg mit einem ganzen Stabe von jugendlichen Agitatoren umgeben hat, welche als Beamte des „Mitteldeutschen Bauernvereins“ bezeichnet und von letzterem besoldet werden, hat mit diesen schon recht bittere Erfahrungen machen müssen. Nachdem bereits im Laufe des Sommers einige derselben mit ihrem Herrn und Meister in Differenzen geriethen, ist nunmehr auch der vielgenannte Gynauer Schuhmacher Kaiser der von Herrn Dr. Böckel bekanntlich zur Verwirklichung seiner Mitteldeutschen Handwerkervereins-Idee berufen wurde, nicht nur Herrn Dr. Böckel, sondern auch der antisemitischen Sache untreu geworden und in den Dienst der Gegner Böckels übergetreten. Letzterer macht dies in seinem „Reichserold“ mit folgenden Worten bekannt:

„Zur Kennzeichnung eines Verräthers! Wie wir hören, beabsichtigt der von uns entlassene Schuhmacher Kaiser demnächst eine Broschüre zu veröffentlichen, die sich mit den Angelegenheiten unserer Parteileitung befaßt. Zur Charakteristik dieses sauberen Herrn veröffentlichten wir heute zwei Paragraphen des Vertrages, den Kaiser s. Z., als er in die Dienste des Mitteldeutschen Bauernvereins trat, mit Dr. Böckel vereinbarte und unterzeichnet hat. Dieselben lauten: „§ 2. Herr Kaiser verpflichtet sich auf Ehrenwort, jederzeit zu Herrn Dr. Böckel zu halten, nichts über die Person, noch über die innere Angelegenheit der Partei, sowie über dessen (Dr. Böckels) Geschäft und der von ihm vertretenen Vereine zu verrathen“; im Gegentheil, in jeder Beziehung ist Herr Kaiser verpflichtet, stets mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften das Interesse zu wahren. § 9. Dieser Vertrag kann auf beiden Seiten vierteljährlich gekündigt werden und ist Herr Kaiser verpflichtet, auch nach der Kündigung sich jeder Feindseligkeit gegen Herrn Dr. Böckel und dessen Partei zu enthalten und strenges Stillschweigen über Alles zu wahren, was Kaiser über Person, Partei, sowie über das Geschäft des Herrn Dr. Böckel weiß.“ „Wir überlassen es dem Urtheil jedes ehrlich denkenden Menschen, was man von einer solchen Persönlichkeit, die ihr Ehrenwort bricht, zu halten hat. Der Schuster Kaiser, ehemals Beamter unseres Vereins, ist jetzt Mitarbeiter der — Sonnemann'schen „Kleinen Presse“. Das genügt.“

Es genügt für jeden Klarschenden, daß Herr Dr. Böckel nöthig hat, mit seinen Schildknappen dergleichen Verträge abzuschließen. Wir sind gespannt auf Kaiser's Broschüre!

Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen fanden am Sonnabend in den Redactionen des „Vorwärts“ (Berlin) und der „Frankfurter Zeitung“ statt. Die gesuchten Manuscripte wurden weder hier, noch dort gefunden. Die Polizei beschlagnahmte Zeitungsnummern, in

welchen postalische Angelegenheiten, betreffend die Sammlung für die Hamburger Postassistenten und den Fall Jüttner, besprochen wurden.

In der Redaction des „Socialist“ (des Organs der „Unabhängigen“) wurden am Donnerstag einige Nummern, welche die „Meineidsfrage“ behandeln, beschlagnahmt.

Es wird weiter geschossen! Das „Berl. Tageblatt“ bringt folgende Nachricht:

Halle, 25. Octbr. Mit Einsammeln von Eicheln waren vorgestern vier Einwohner in dem königlichen Forste bei Aken a. E. beschäftigt. In einiger Entfernung erschien der Förster auf einem Jagdwagen und rief die Leute an, welche aus Furcht vor Strafe die Flucht ergriffen. Statt stehen zu bleiben, beschleunigten die Männer ihre Flucht, so daß sich der Beamte genöthigt (?) sah, zu schießen. Einer der Fliehenden, Mühlenbauer Sommer, wurde schwer verwundet. Die Kugel hatte von hinten den rechten Fuß durchbohrt und war am Fuhrücken wieder zum Vorschein gekommen. Der Schwerverwundete ist in eine hiesige Klinik eingeliefert.

Also der Förster war genöthigt zu schießen, obwohl die armen Leute weiter nichts gethan hatten, als daß sie Eicheln sammelten? Daß auch ein Förster auf fliehende Menschen schießen darf, erscheint uns unglaublich!

Vom Utschenbrödel Volksschule. Die „Post. Ztg.“ veröffentlicht eine Statistik, welche der Vorstand des Brandenburgischen Provinzial-Lehrervereins veranstaltet hat und welche sich auf die Gehälter von 1553 Landlehrern in der Provinz erstreckt. Davon hatten 84 nur 5—600 M. Gehalt, 73 haben 600—700 M., 132 haben 700—800, 774 800—900, 256 900 bis 1000, 101 1000—1100, 67 1100—1200 und 66 über 1200 M. Die Erhebung umfaßt nur etwa die Hälfte sämmtlicher Landlehrerstellen in der Provinz. Die Zahlen weichen von denjenigen der letzten amtlichen Statistik sehr wenig ab. Von den 3272 Landlehrerstellen, die überhaupt vorhanden sind, hatten 1886 165 weniger als 600 M., 265 601—750 M., 350 751—810, 1313 811—900 M., 658 901—1050 Mark, 219 1051—1200 M. und 202 Stellen mehr als 1200 M. Eine Steigerung der Einkünfte hat also, abgesehen von den staatlichen Alterszulagen, die im Durchschnitt um ca. 120 M. pro Stelle erhöht worden sind, in den verfloßenen 6 Jahren anscheinend nicht stattgefunden. Brandenburg nimmt in Bezug auf die Landlehrergehälter unter den preussischen Provinzen die fünfte Stelle ein. Das Durchschnittsgehalt beträgt 992 M., dagegen in Westfalen 1044, im Rheinland 1049, in Sachsen 1054, in Schleswig-Holstein 1107 M. Die übrigen Provinzen haben niedrigere Gehälter. Für Brandenburg ergibt sich durch Einrechnung größerer Drischäften in der Nähe Berlins eine höhere Ziffer, als sie dem allgemeinen Stande der Besoldung in der Provinz entspricht. — Bei einer dergleichen Besoldung braucht man sich nicht zu wundern, wenn Tausende von Lehrerstellen unbesetzt sind. Anstatt das Volk mit fortwährenden Lasten für das Militär zu belüsten; sollte man erst eine leistungsfähige Volksschule schaffen.

Ausbeutung der Frau. In den Tricotfabriken Württembergs, in welchen ausschließlich Arbeiterinnen beschäftigt werden, verdienen dieselben täglich 50 bis 80 Pfg. Auch die Behandlung dieser Aermsten läßt zu wünschen übrig. Rohheiten seitens der Vorgesetzten sind nicht selten. Vorstehende Mittheilungen wurden auf der Conferenz der Textilarbeiter Württembergs gemacht, die kürzlich in Eßlingen tagte.

Die elendste aller Klassen, die der Armen, wiederum in Klassen einzutheilen, diese Leistung von cultureller Bedeutung hat man bezückerseits im „gemüthlichen“ Sachsen fertig gebracht. Wie unser Dresdener Parteiorgan, die „Sächsische Arbeiterztg.“ mittheilt, ist in einem von der Kreishauptmannschaft genehmigten Nachtrag zum Regulativ für das Armen- und Arbeitshaus der Stadt Riesa bestimmt, daß die Insassen in drei Klassen einzutheilen sind. Die erste Klasse bilden diejenigen, welche bei moralischer Zuverlässigkeit durch unverschuldete Unglücksfälle verarmt sind; die zweite Klasse diejenigen, welche zwar zur Aufnahme in die erste Klasse nicht geeignet sind, jedoch durch ihr Verhalten zu besonderen Correctionsmaßregeln und zur Versetzung in die dritte Klasse Veranlassung nicht gegeben haben; und die dritte Klasse diejenigen, welche wegen Arbeitsfäulnis und moralischer Verderbtheit oder wegen Nichterfüllung der ihnen hinsichtlich der Unterhaltung ihrer Angehörigen obliegenden Pflichten der Zwangsarbeit und correctionellen Behandlung zu unterwerfen sind. So sind denn glücklich auch die Aermsten der Armen in Klassen getheilt; nicht anders weiß sich die heutige Gesellschaft zu helfen, als daß sie den Unglücklichen immer tiefer und tiefer sinken läßt! anstatt endlich daran zu denken, die Lebenslage der Armen glücklich zu bessern, da verurtheilt man die Opfer des Capitalismus zu „Zwangs-

arbeit und correctioneller Behandlung." Das ist der völlige Bankrott der herrschenden Gewalten!

Aber es kommt noch besser. Die Erziehungsmethode, die man gegenüber den Armen nach dem neuesten Niesäer Regulativ-Nachtrag anwenden will, macht unserer „fortgeschrittenen und civilisirten“ Zeit alle Ehre. Zur „Besserung“ der Ungehorsamen und Widersephlichen giebt es ein ganzes Programm von Strafen. Dasselbe beginnt mit „Verweis unter vier Augen oder vor den übrigen Hüsslingen“ (warum sagt man nicht gleich Zuchthauslern?), geht dann über zur „Auslegung größerer und härterer Arbeiten“ und zur „Haft bis zu 14 Tagen, nach Befinden unter Entziehung der warmen Kost oder bei hartem Lager“ (wer denkt da nicht an Sibirien?) Aber mit Haft und hartem Lager ist es noch nicht genug, das Strafprogramm hat noch ein letztes Radicalmittel in Bereitschaft: „Körperliche Züchtigung bis zu dreißig Ruthehieben!“ Doch überfluthend von christlicher Milde besagt das Regulativ hierzu: „Die körperliche Züchtigung darf nur bei männlichen Personen, welche der correctionellen Behandlung unterliegen, mit Zustimmung des Armenarztes verfügt werden.“ Im Regulativ stehen diese Worte besonders fett gedruckt, wohl um die große Gnade zu zeigen, daß Frauen nicht geprügelt werden dürfen. So scheint die herrschende Gesellschaft mit Hunger und Prügelstrafe das tiefste Elend aus der Welt schaffen zu wollen! Mit Recht muß man da fragen, wo bleibt der Protest der Niesäer Einwohner und Einwohnerinnen dagegen, daß man an der Orte, der, erhalten durch die Steuerkraft der Gesamtheit, wenigstens doch eine Stätte der Barmherzigkeit sein sollte, solche Maßregeln, wie die obengenannten, von Seiten der Behörden einführen darf?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Nach der offiziellen „Montagsrevue“ weist das nächstjährige österr. Budget über drei Viertel Millionen Ueberschuß auf. Die Steuereingänge sind günstig, die Sudesteuer erheblich gehoben, ebenso die Biersteuer und die Fleischsteuer. Der Handelsminister wird im Reichsrath eine Vorlage einbringen, betreffend Ermächtigung zur provisorischen Regelung der Handelsbeziehungen zu den Staaten, mit denen bis jetzt Handelsverträge nicht abgeschlossen sind. Wenn man sich nur nicht verrechnet hat!

Schweiz.

Eine wirkliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ändert in der Schweiz statt. Nach dem neuen Gesetzes vom Jahre 1887, das jeden Bürger vom zurückgelegten 17. bis zum vollendeten 50. Lebensjahr landsturmpflichtig, und vom 20. bis 44. Lebensjahre wehrpflichtig macht, zählt die active Armee der Eidgenossenschaft 201 525 Mann („Auszug“ und „Landwehr“, ersterer die Männer von 20—32, letzterer die von 33—44 umfassend) und der Landsturm 295 000 Mann. Die kleine Schweiz mit ihren drei Millionen Einwohnern stellt also eine Armee von einer halben Million, die für die Verteidigung des Landes sicherlich vollkommene ist, wie die gleiche Zahl stehender Truppen. Da Deutschland 17 mal so viel Einwohner hat, so würde es beim Militärismus nach Analogie der Schweiz das 17fache an Truppenzahl, d. i. acht und eine halbe Million Truppen stellen, und zwar mit einer Ausgabe von nur 340 Millionen Mark — 87 Millionen weniger, als wir jetzt für ein Drittel der gleichen Truppenstärke zahlen, und 160 Millionen weniger, als wir nach Carriv's Summation in Zukunft für die Hälfte bezahlen sollen.

Spanien.

Es gähnt hier wieder einmal besonders hart. Die Krankheit des schwächlichen Anablenas, das die Monarchie auf seinen trostlosen Schultern trägt, hat die Unfähigkeit der jetzigen „Ordnung der Dinge“ wieder einmal so recht deutlich zur Anschauung gebracht, und die Gegner der Regierung regen sich überall die abligensfähigen Legationisten ebenso wie die bürgerlichen Republikaner. Nur die Arbeiterklasse hat sich diesen Zettlungen und Erregungen bisher fern gehalten. Hat sie doch von keiner der streitenden Parteien etwas zu erwarten.

England.

Ein Oyster der Dummheit. Im Moskauer Bezirksgericht ist eben ein Proceß verhandelt worden, der auf die rechtliche Ausbildung und Höhe, zu denen sich ein mittelalterlicher Aberglaube gestellt, ein charakteristisches Licht wirft. Auf der Anklagebank saßen elf Personen bauerlichen Standes: acht Männer (unter ihnen der Dorfvorsteher) und drei ältere Frauen. Sie harrten aus einem Dorf in der Nähe der sogenannten

„zweiten Hauptstadt“ des russischen Reiches, von der das große Dorf Snamenskoje nur 30 Werst entfernt ist. Angeklagt waren sie alle, den Tod der 73jährigen Bäuerin Darja durch die ihr beigebrachten Verletzungen verursacht zu haben. Der Thatbestand ist folgender: Eine von den Bäuerinnen des Dorfes Snamenskoje fühlte sich eines Tages unwohl und erklärte, die alte Darja, die im Dorfe im Rufe einer Hege stand, hätte sie mit ihrem „böien Blick“ krank gemacht und ihr einen körperlichen Schaden zugefügt. Auf Antrieb des Dorfvorsteher wurde nun die arme Frau auf der Straße ergriffen und Jeder schlug auf sie los mit Gegenständen, die er gerade in der Hand hatte; mit Stöcken, mit Heugabeln, mit Steinen u. s. w. Als das Weib keinen Ton mehr von sich gab und bewusstlos dalag, ergriffen sie die Frauen, rissen ihr die Kleider vom Leibe und schlugen sie mit Ruthebündeln, wo sie gerade hintrafen. Ohne das Bewußtsein wiederzubekommen, starb die Greisin am anderen Tage. Die Untersuchung ergab, daß außer allerlei anderen Verletzungen ihr sechs Rippen gebrochen waren. Vor Gericht betrachteten sich alle Angeklagten als schuldlos. Die Darja wäre eine Hege gewesen, und sie hätten vollkommen recht gethan, wenn sie sie unschädlich gemacht. Vergeblich gab sich das Gericht Mühe, festzustellen, weshalb man sie eigentlich für eine „Hege“ hielt — darüber war aus den Bauern, denen die Sache vollkommen selbstverständlich erschien, nichts herauszubringen! Und so mächtig war der Glaube an ihre Zaubererei, daß der Bruder und die Schwester der Ermordeten vor Gericht ausfragten, das ganze Dorf verfolge sie jetzt, weil die Zaubermacht der Verstorbenen angeblich nun auf sie übergegangen sei! Das Gericht verurtheilte sieben Personen zu vierjähriger Zwangsarbeit in Sibirien, drei zu Gefängnishaft und eine Person sprach es frei.

Musru

an die Maschinen und Heizer Deutschlands und deren Vereine.

Am Sonntag, den 20. November d. J., Vormittags 10 Uhr, findet in Berlin, Neue Jakobstr. Nr. 24/25, Schultheißbrauerei-Auschanf, eine Delegirten-Versammlung der Deutschen Vereine der Maschinen und Heizer statt, behufs Gründung eines Deutschen Verbandes, wozu die vertriehen Vereine mit dem Bemerken eingeladen werden, sich durch Delegirten vertreten zu lassen, die Anmeldung hat spätestens bis 15. November beim Unterzeichneten zu erfolgen.

J. A.:

Karl Kirchner.

Berlin SO., Paderstr. Nr. 3.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. November 1892.

An die Gewerkschaften Breslaus.

Da sich die Einrichtung einer Central-Verberge immer mehr notwendig zeigte, hat der Verein „Gewerkschafts-Cardell“ beschlossen, eine solche ins Leben zu rufen und eine dreigliedrige Commission mit der Errichtung einer Centralverberge für sämtliche Berufe beauftragt.

Da nun mit dem 1. November 1892 diese Central-Verberge im Saubhof zu den 3 Tauben bei Herrn Edlich, Neumarkt Nr. 8 errichtet worden ist, so ersuchen wir besonders die Arbeitsnachweise, die Herren Vorstände, Kassirer und Vertrauensmänner aller hiesigen Gewerkschaften, sämtliche zureichenden Arbeiter an die Central-Verberge zu weisen.

Der Verein „Gewerkschafts-Cardell“ hat ferner beschlossen, es möge jede Gewerkschaft ihr Berufs-Organ in dieser Verberge auslegen, um allen Fremden das Sein ihrer Berufs-Organ zu ermöglichen, und ersuchen wir deshalb sämtliche Gewerkschaften Breslaus um baldige Erledigung dieser Angelegenheit. Besonders machen wir die Delegirten des Gewerkschafts-Cardells hierauf aufmerksam.

Einige Anfragen oder Beschwerden sind zu richten an Hermann Hübenert, Zeilung, Breslau, Graben Nr. 21, 2. Etage.

Die Verbergs-Commission des Vereins „Gewerkschafts-Cardell“.

[Zum Fall Schmidt.] Der Herr Landgerichtsdirector Schmidt steht in keiner beneidenswerthen Klemme. Parteileitung und maßloseinlich auch das Justizministerium machen ihm in gleicher Weise das Leben sauer. Herr Schmidt hat nun den einzigen Ausweg barreten, der ihm noch offen stand, und den Genossen Carl Thiel, Redacteur der „Volkswacht“, wegen Beleidigung unter Anklage stellen lassen. Die Verhandlung, deren Termin noch nicht bestimmt ist,

dürfte voraussichtlich eine sehr interessante werden, denn es handelt sich darum, zu constatiren, ob Schmidt in der bekannten Meineids-Verwarnung von der „Partei“ oder von der „Parteileitung“ sprach. Die „Breslauer Morgenzeitung“, die durch irgend welchen Zufall Wind von der Anklage bekommen hat, leistete sich bereits einen Sensationsartikel darüber, der jedoch lediglich auf Vermuthungen beruht und daher größtentheils unzutreffend ist. Un in dieser Angelegenheit auf uns zu verlassen, resp. diesbezügliche Erörterungen in der Parteipresse abzuwarten. Unter den Belastungszeugen führt die Anklage die Genossen Schütz, May und Redacteur Friedrich an.

[Vom Consumvereine.] Dienstag, den 1. d. Mts., hat der hiesige Consumverein sein 52. Waarenlager am Nicolaiplatz eröffnet. Zu Anfang dieses Jahres hatte der Verein 45 Lager, während bei Beginn des Jahres 1882 die Anzahl seiner Verkaufsstellen 38 betrug; dieselbe hat also im laufenden Jahre allein eine ebenso große Steigerung erfahren, als in den vorhergehenden 10 Jahren zusammengenommen. Die Verwaltung wird, wie verlautet, vorläufig von der Eröffnung weiterer Verkaufslager Abstand nehmen.

[Vom Lobe-Theater.] Breslau ist die zweite deutsche Stadt, welche Molière's hervorragendes Stück, den „Misanthrop“, zur Aufführung bringt; abgesehen von den Schwierigkeiten der Darstellung war selbst die bisherige, beste deutsche Uebersetzung, diejenige des Grafen Baudissin in fünffüßigen, reimlosen Jamben nicht für die deutsche Bühne geeignet. Erst Ludwig Fulda gebührt das Verdienst, dies Meisterwerk Molière's den vornehmen deutschen Bühnen zugänglich gemacht zu haben. Director Witte-Wild hat von dem „Misanthrop“ außer den sogenannten Les- und Arrangirproben 16 Bühnenproben abgehalten, um das geistvolle, schwierige Werk möglichst tadellos zur Aufführung bringen zu können. Bühnen-Decorirung und Costüme sind neu. Die Hauptrollen in der heute stattfindenden Premiere haben die Damen Emmy Neumann, Ida Müller, Kathi Thaller und die Herren Hermann Böttcher, Paul Bach, Willy Rohland und Max Loewe. In dem darauffolgenden zweiactigen Schauspiel „Die Neuvermählten“ von Björnson, bekanntlich eines der trefflichsten Stücke des norwegischen Dichters, sind die Damen Wend, Müller, Thaller und die Herren Rohland und Böttcher beschäftigt. Trotz der zur Darstellung gelangenden 7 Acte wird die gewöhnliche Zeitdauer eines Theaterabends nicht überschritten, da nur ein Zwischenact stattfindet.

[Zur Ziehung der Mühlhausener Kirchenbaulotterie] wird der „Magd. Ztg.“ folgende interessante Mittheilung gemacht: „Freitag, den 28. Octbr., kam in aller Frühe der Breslauer Looschändler, der J. J. in seiner Collecte die Nummer hatte, auf die der erste Hauptgewinn (250 000 Mk.) gefallen ist, in Begleitung eines anderen Herrn zu einem Rentier in Frankenhäusen, der im Besitz des Gewinnlooses ist. Der nicht rechnende Rentier wurde aus dem Bett geholt und von seinem Glück in Kenntniß gesetzt. Er verkaufte das Loos an die beiden Geschäftsleute, die ihm 220 200 Mk. boten und für diesen Preis das Loos in ihren Besitz brachten.“ — Die von einem hiesigen Blatte eingezogenen Erkundigungen haben ergeben, daß in der That der Inhaber des hiesigen Lotterie- und Bankgeschäftes, Herr B. Klement, in dessen Collecte, wie übrigens bereits früher mitgetheilt worden ist, der Hauptgewinn der Mühlhausener Lotterie gefallen war, dem Gewinner den Betrag des Hauptgewinnes nach Abzug einer Provision bereits ausgezahlt hat. Für den Fall, daß die Ziehung der Mühlhausener Lotterie für ungiltig erklärt wird, dürfte in Betracht zu ziehen sein, daß das Gewinnloos durch Herrn Klement nicht käuflich für den Betrag von mehr als 200 000 Mk. erworben worden ist, sondern daß gegen eine Provision durch Herrn Klement die Auszahlung des Gewinnes erfolgt ist, dessen Realisirung an zuständigen Stelle erwiesenemmaßen für die erwähnte Provision übernommen hat. Entfällt nun durch Ungiltigkeitserklärung der Ziehung der Gewinn, so ist das Geschäft ungiltig und die Rückzahlung des für den Gewinn gezahlten Betrages hat zu erfolgen. Jedenfalls sind die dabei beteiligten Personen, wie auch die übrigen „Gewinner“ der Mühlhausener Lotterie, namentlich so weit ihnen höhere Gewinne „zugefallen“ sind, nicht gerade zu beneiden.

[Centralgefängniß in Breslau.] Die Gefangenenanstalt am Schweidnitzer Stadtgraben in Breslau ist seit langer Zeit derartig überfüllt, daß nicht nur das Isolirsystem, nach dem sie gebaut ist, durchaus nicht mehr in ihr durchgeführt werden kann, sondern daß auch Miethräume (in der Holzeistraße) haben in Anspruch genommen werden müssen, um ein „Hilfs-

gefängnis" einzurichten. Dieses genügt nun in keiner Weise, weder hinsichtlich der Sicherheit, noch hinsichtlich des Arbeitsbetriebes den Ansprüchen der Verwaltung. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, soll in Breslau, und zwar auf einem großen, von einem Privatmann angekauften Grundstück in der Göppertstraße, nahe der städtischen Irrenanstalt, ein neues Centralgefängnis für 800 Gefangene aufgeführt werden, das in erster Linie bestimmt sein wird, dem Arbeitsbetriebe der in Breslau unterzubringenden Gefangenen zu dienen. Nach Fertigstellung dieses neuen Centralgefängnisses soll dann die alte Anstalt am Schweißniger Stadtgraben vorwiegend zur Aufnahme solcher Gefangenen benützt werden, die dem Gericht noch vorzuführen sind. Auch soll dann wieder in der alten Anstalt das Isolirsystem vollständig zur Durchführung kommen, und das Hilfsgefängnis in der Holteistraße soll aufgegeben werden. Auch das neue Centralgefängnis wird in allen seinen Theilen nach dem Isolirsystem gebaut werden. Die ganze Anlage wird sich aus folgenden, in zwei Gruppen, die Männerabtheilung und die Frauenabtheilung, sich gliedernden Baulichkeiten zusammensetzen: dem Männergefängnis für 500 Köpfe, dem Weibergefängnis für 300 Köpfe, einem Wirtschaftsgebäude für das Männer- und einem solchen für das Weibergefängnis, einem Krankenhause, einem Thorgebäude, einem Wohnhause für neun und einem solchen für sechs Unterbeamte. Die Bauausführung, deren Beginn noch nicht festgesetzt ist, dürfte etwa fünf Jahre Zeit in Anspruch nehmen.

[Vom Allerheiligen-Hospital.] Zu Anfang October befanden sich im Allerheiligen-Hospital 596 Personen; es traten im Laufe des Monats 605 hinzu, während 589 abgingen, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 612 Personen verblieb. Gestorben sind 78 Personen. Unter dem Bestande waren zwei Deliranten, 5 an Diphtheritis, 9 an Unterleibstypus, 5 an Scharlach und 15 an Masern Erkrankte.

[Seltener Unfall.] Einem Bewohner der Michaelisstraße verursachte ein ihm in das Ohr gedommener Fremdkörper so erhebliche Schmerzen, daß er im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe nachsuchen mußte. Dort wurde zu seiner nicht geringen Ueberraschung constatirt, daß ihm ein Schabe, der bekannte braune Hauskäfer, der auch Schwabe, Spanier oder Muffe titulirt wird, ins Ohr gekrochen und dort langsam verendet sei. Das Thier mußte zerstückt und dann herausgeholt werden.

[Diebstähle.] Am 1. October d. J. wurde im Seltgarten einem Lehrer aus dem Kreise Ohlau ein Geldbetrag von 56 M. entwendet. Als der Thäter dringend verdächtig, den Diebstahl ausgeführt zu haben, wurde am 1. November ein 18 Jahre alter Kellner festgenommen. — Einer am Wäldchen wohnenden Witwe wurde am 29. October aus ihrer Wohnung eine silberne Cylinderuhr gestohlen. Die Uhr trägt die Firma eines Dessauer Uhrmachers. — Am 29ten October, Abends, wurde einem Maurergeisellen auf dem Wege von der Gellhornstraße nach der Dirschstraße ein Portemonnaie mit 18 M. Inhalt entwendet. Das Portemonnaie war in ein rothweißes Taschentuch eingehüllt. — In der Nacht zum 31. October wurde in das in der Schichwerderstraße 16 belegene Holzgeschäft von der Magazinstraße aus eingebrochen. Mehrere Meter lange Stangen und Schnittholz wurden gestohlen.

[Sturz in die Ober.] Am 31. v. M., Nachmittags 2 1/2 Uhr, stürzte an den Fischtrögen auf der Burgstraße ein Schlosser in die Ober. Zum Glück konnte er an der Untermauerung des Ufers festen Fuß fassen, bis ihn zwei in einem Boot herbeigeilte Männer retteten.

[Ueberfahren.] Eine Köpferfrau wurde am 31. October Vormittags auf der Klosterstraße in der Nähe des Mauritiusplatzes von einem Fleischwagen überfahren und erlitt am Kopf und an den Armen leichtere Verletzungen.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigeängnis wurden am 31. October 56 Personen eingeliefert. — Abhanden kam: Ein Sack mit gebranntem Noagen. — Gefunden wurden: Eine Haarkette, eine silberne Damen-Cylinderuhr, ein seidenes Halstuch und zwei Spitzen-Fichus.

Schlesien.

Diegnitz. An die Wähler der dritten Abtheilung! Nur noch wenige Tage und wir haben zu entscheiden, in wessen Hände wir die Vertretung unserer Interessen legen wollen. Wir haben mit der Thatsache zu rechnen, daß wir unter dem miserabelsten aller Wahlsysteme wählen müssen: circa 6500 Wähler der dritten Abtheilung haben nicht mehr Recht als 130 Wähler der ersten Abtheilung. Wir brauchen Männer, die den Muth haben, das Interesse der Minderbegünstigten zu wahren; Männer, die bei entschei-

benden Abstimmungen nicht wankelmüthig werden, wie es bei freistimmigen Stadtverordneten vorgekommen ist. Unsere Candidaten haben sich die Aufgabe zu stellen, daß alle Einrichtungen in der Commune, die geschaffen oder geändert werden sollen, den Interessen der Gesamtheit dienen. Als solche Männer schlagen wir folgende Herren vor: 1. Hausbesitzer und Klempnermeister G. Oscar Berger, 2. Cigarrenfabrikant Hermann Conrad, 3. Handelsmann August Miller, 4. Civilingenieur und Maschinenbauer Paul Köhler; Erlahsmänner: 1. Tischlermeister Berthold Werker, 2. Drechsler Heinrich Bothe. Bleibe Keiner am Tage der Wahl zurück, sondern sei jeder am Platze und gebe seine Stimme den oben genannten Herren.

Diegnitz. Eine fatale Geschichte. In einer der letzten Versammlungen des hiesigen evangelischen Lehrlingsvereins hatten sich auch zahlreiche Nichtmitglieder als Gäste eingefunden, so daß das Local bald überfüllt war. Auch der eigentliche Leiter des Vereins, ein hiesiger Pastor, war ebenfalls erschienen, ein Ausnahmefall, da er für gewöhnlich die geistige Sorge für die acht oder zehn Vereinsmitglieder einem Stadtmissionar überläßt. Der Vereinsleiter wurde von einem Lehrling gefragt, ob er an ihn einige Fragen richten dürfe und als dies bejaht wurde, erklärte derselbe zum größten Erstaunen und vielleicht auch Entsetzen des würdigen Mannes, er könne an einen Gott nicht mehr glauben. Er habe seit dem Verlassen der Schule viele, namentlich atheïstische Bücher gelesen und auch in der Bibel zahlreiche Widersprüche gefunden, so daß er seinen Knechtglauben verlor. Dann führte er eine ganze Reihe von Widersprüchen an, die in dem Abschnitt von der Erschaffung bis zum Auszug aus Aegypten enthalten sind und bewies, daß sich die Lehren der Wissenschaft mit denen der Bibel überhaupt nicht vereinbaren lassen. Der Pastor erwiderte ihm hierauf, daß die Bibel kein wissenschaftliches, sondern ein religiöses Lehrbuch sei und es deshalb kein Wunder sei, wenn Bibel und Wissenschaft sich in manchen Punkten widersprechen. Wer jedoch fest glaubt und vertraut, für den sind diese Widersprüche nicht vorhanden. Die Bibel gleiche einem urwüchsigen Walde, wo man leicht über Wurzeln fallen könnte. Auch bezweifelte der würdige Mann, daß bestimmt nachgewiesen sei, ob sich die Erde um die Sonne bewegt. Ein berühmter Gelehrter habe einmal auf diese Frage geantwortet: „In diesem Jahrhundert bewegt sich die Erde um die Sonne, das heißt, es ist nicht ausgeschlossen, daß sich im nächsten Jahrhundert die Sonne um die Erde bewegt. So ein Pastor am Ende des 19. Jahrhunderts. Auch ein Mitglied des Vereins wollte seine Behauptung zeigen und ergriff das Wort, um etwas über Rain und Abel zu erzählen. Der atheïstische Lehrling hatte ausgeführt, daß Rain vor den übrigen Menschen sich fürchtete. „Wer mich findet, wird mich tödnen.“ Dann zog er in ein ferne Land und heirathete dort. Wo ist dieses Land, wo überhaupte die Menschen hergekommen, vor denen Rain sich fürchtete? Dies Mitglied führte also aus: Er hätte einmal ein Gespräch zwischen Abthaiten und einem Westlichen geleiten, auch über diesen Punkt, und der Geistliche hätte ihnen in der Bibel gezeigt, daß Adam und Eva mit 800 Jahren noch mehr Kinder gehabt hätten, daß sich also Rain eine seiner Schwestern zu seinem Weibe nehmen konnte, was seine Sünde war, da Gott seine Gebote noch nicht gegeben hatte. Der Vereiner hat jedoch zu erwähnen vergessen, daß Rain mit 150 Jahren geboren war, daß er also bei der Hochzeit 650 Jahre älter war als sein Weib. Darauf aufmerksam gemacht, strich der Herr Pastor schleunigst die 800; in der Bibel stehe nicht dieses Alter, es stehe nur da, sie hatten Söhne und Töchter, aber natürlich viel früher als mit 800 Jahren. Dann auf verschiedene andere Fragen antwortend, sagte er unter Anderem, daß man nach der Lehre Christi direct heute nicht leben könne, da auch Christus nicht immer nach seinen Worten gehandelt hätte. Darauf schloß er die Versammlung. Auch die Fortsetzung des Themas an einem nächsten Vereinsabend lehnte er mit einem sehr nichtigen Grunde ab.

Saynan. Zur Warnung für Cigarrenarbeiter. Eine uns zugegangene längere Correspondenz berichtet über das Vorgehen des Cigarrenfabrikanten Hachke gegen einen seiner Arbeiter und entnehmen wir derselben folgende Daten: Der Cigarrenmacher J. Löbel schrieb aus Wittenberg an den oben genannten Fabrikanten wegen Arbeit und erhielt solche auch für sich und seine Frau zugesagt. In der betreffenden Fabrik ist in diesem Frühjahr allen jenen Arbeitern gekündigt worden, welche die ihnen vorgelegte Fabrikordnung nicht unterschreiben wollten. Seitdem arbeiten dalselbst keine Mitglieder des Unterstützungsvereins Deutscher Tabakarbeiter. Das erfuhr Löbel, welcher Vereinsmitglied ist, allerdings erst, als er hier war. Die „werthen Kollegen“ aber hatten nichts Gütigeres zu thun, als den neuen Ankömmling, nachdem derselbe einen Tag gearbeitet, durch Ohrenbläseren beim Fabrikanten wieder „hinauszugraulen“. Nun sitzt derselbe über die Solidarität der „Kollegen“ nach. — Verheirathete Cigarrenmacher und Vereinsmitglieder mögen sich diesen Vorfall zur Warnung dienen lassen und nicht hierherkommen.

Steinjeifen. Verlassen hat uns der frühere Amtsvorsteher des Bezirks Urdorf, Herr Baron von Rosenburg, und ist nach Berlin übersiedelt. Die Socialdemokratie verliert in ihm ihren größten Feind, der in der Wahl der Mittel zur Bekämpfung unserer Bewegung nicht immer sehr wählerisch vorgegangen ist. Besonders die hiesigen Gastwirthe freuen sich darüber, daß derselbe nunmehr den hiesigen Staub von seinen Pantoffeln schüttelte. Hoffentlich gelingt es uns, auch wieder Säle zur Abhaltung von Versammlungen zu erringen, was unter dem Regime des gestrigen Herrn Baron nicht möglich war. Die Gastwirthe möchten wir daran erinnern, daß es die Arbeiter hauptsächlich sind, von deren Groschen sie leben und daß sie daher kug thun werden, uns auch ihre Säle zu Versammlungen herzugeben, sobald wir dieselben verlangen und die „Volkswacht“ in ihren Schankzimmern auszulegen. An die hiesige Arbeiterkassette selbst aber richten wir den Appell: Haltet fest zusammen, agitirt überall für die „Volkswacht“ und sucht so die Ideen der Socialdemokratie in immer weitere Kreise zu tragen! Vorwärts sei die Lösung!

Grünberg. 30. October. Beharrlichkeit führt zum Ziel. Das erfuhr die Krempelrin Lehmann von hier, welche bei einem Unfall in einer hiesigen Tuchfabrik einen großen Theil des linken Armes eingebüßt hatte, und deren Ansprüche auf eine Rente von 90 Procent derjenigen für pöhlige

Erwerbsunfähigkeit laut Beschreib der schlesischen Textil-Verwerks-gesellschaft vom 30. October 1891, sowie vom 3. Hieb. G. richt derselben Genossenschaft am 3. März 1892 zurückgewiesen worden waren. Sie wandte sich ans Reichsversicherungsamt, das ihr am 8. d. Mts. wenigstens eine Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit um 80 Procent zusprach, d. i. eine Jahresrente von 203,20 M. vom 30. October 1891 ab. Interessant ist folgende Motivirung: „Der Verlust des größeren Theiles des linken Armes ist bei einer weiblichen Person höher in Anschlag zu bringen als bei einem Manne. Es ist zu berücksichtigen, daß bei dem letzteren die Erwerbsfähigkeit in dem Jahresarbeitsverdienst ihren Ausdruck findet, eine Verminderung der ersteren daher ohne Weiteres durch eine im Verhältniß zu ihrer Beeinträchtigung bemessene Quote des letzteren ausgeglichen wird. Eine Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit einer weiblichen Person macht sich aber nicht nur in dem verminderten Arbeitslohn, sondern auch in den ökonomischen Nachtheilen fühlbar, welche dadurch entstehen, daß sie ihre häuslichen Pflichten durch andere Personen erfüllen lassen muß.“ Von hohen Werth für die Verunglückte war der Umstand, daß sie sich verständig zu der Sicherung des Reichsversicherungsamtes beug und es so den Richtern ermöglichte, sich durch Augenschein von der Richtigkeit ihrer Angaben zu überzeugen. Das Reichsversicherungsamt erließ selbst, daß ihre persönliche Anwesenheit für die Entscheidung erheblich war“, was hat ihr den Betrag von Reisekosten in Höhe von 20 M. ausgebilligt.

Sagan, 1. November. Gegen das Programm des Herrn Liebermann von Sonnenberg, daß der deutsch-socialen Partei, wandte sich in einer im Rönnerschen Saale gestern stattgefundenen socialdemokratischen Volksversammlung Genosse Tischlermeister Stolpe aus Grüniera unter lebhaftem Beifall. Bekanntlich war in der jüngsten antilemischen Versammlung jede Discussion von vornherein abgelehnt worden, und so nahm Genosse Stolpe aektern Gelegenheits, Herrn Liebermann zu widerlegen. Redner ging das Programm der Antilemisten von Punkt zu Punkt durch. Vieles ist darin enthalten, was andere Parteien schon längst gefordert. So verlangt man u. a. die Aufhebung der Zuchthausarbeit; damit seien die Socialdemokraten auch einverstanden. Gleich dahinter aber marschire die Forderung des Befähigungsnachwises, der garnicht im Stande sei, den Handwerkerstand um 1 Centimeter höher zu stellen, als er stehe, ferner die Beschränkung der Gewerbefreiheit, die den Herren Antilemisten ein Dorn im Auge sei. Auch verlange man Handwerkerkammern; deren Einführung bedeute ein Rückschlag ins Mittelalter, wo eine Klasse von Handwerkern das Recht dictirte und manchem Stellen, trotzdem derselbe fleißig und tüchtig, das Emporkommen erschwerte. Nun verlangten die Antilemisten außerordentliche Schulpflicht; die Thatsache aber, daß durch die Einführung der Schulpflicht die Thätigkeit der Arbeiter so gehindert seien, daß ein armer Familienvater auf diese Weise jährlich 50 Mark indirecte Steuern mehr zahle, lasse diese Sorte von Agrariern nicht gelten. Während sie ferner so scharf gegen den Wucher auszuwärtigen, ließe sie ganz außer Betracht, daß einer ihrer Führer selbst wegen Wuchers auf der Anklagebank gesessen. Nun solle der Staat noch die Grundschuld übernehmen. Wir haben, so meinte Redner, Binsen genau für die jetzige Staatsschuld zu zahlen und verkönnen keine Last, die von anderen Staatsbürgern mit zu übernehmen. Die Antilemisten stecken sonst ja ein recht arbeiterfreundliches Gesicht auf; so lange sie aber den Beweis ihrer Arbeiterfreundlichkeit nicht erbracht, vermöge ein rechtlich denkender Arbeiter auch nicht daran zu glauben. Die Forderung der Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit sei ein Diebstahl aus dem socialdemokratischen Programm. Auf die ländlichen Arbeiterverhältnisse eingehend, constatirt Redner, daß z. B. auf den ostpreussischen Gütern die Arbeiter schlechter wohnen, als die Werber der Herrschaft. Wenn die Antilemisten die afrikanischen Colonien eine segenspendende Quelle für uns bezeichnen, so meinte er, Redner, daß sie bisher nichts weiter als ein Absatzgebiet für unsere schnapsbrennenden Groß-Grundbesitzer gewesen. Eine Aufhebung der Gleichberechtigung der Juden und zu gleicher Zeit ein Verbot der Einwanderung derselben nach antisemitischen Muster sei ein Ausnahmengesetz, noch ungeheurer als das begangene Socialistengesetz. „Ich habe“, so hebt Genosse Stolpe wörtlich hervor, „den Vortrag des Herrn Liebermann von Sonnenberg nicht zu Ende gehört; bekanntlich sagen die Redner dieser Farbe allerwärts ein und dasselbe und selten nur werden die Sätze durch neue ergänzt.“ Nachdem Redner das Verwerfliche der Judenhege seitens der Antilemisten unter wiederholtem Beifall illustriert, als er nachwies, daß in den antisemitischen Versammlungen weit mehr Aufregungen zu Gemaltheitigkeiten so kämen, als anderswo, als er des Weiteren betont, daß in vielen Fällen ein jüdischer Capitalist seine Leute besser bezahle, als ein christlicher, verwahrte er die Socialdemokratie gegen den Vorwurf, als sei ihr der Mund mit einer goldenen Nadel vernäht. Bei der Besprechung des Verhältnisses der übrigen Parteien zu der antisemitischen meinte Redner, daß die conservative Partei innerlich wohl dafür schwärme, aber äußerlich sich einen anderen Schein gebe. Warum? weil die Herren Großgrundbesitzer selbst häufig in die Lage kämen, bei dem Juden pumpen zu müssen. Gen. Stolpe gab am Schlusse seiner Rede noch eine kurze Kritik über die Persönlichkeiten der antisemitischen Führer; diese sind allerdings nicht zu deren Gunsten aus. Herr Stöcker sei selbst vor Gericht nicht immer mit der Wahrheit umgegangen, Herr Liebermann habe vergessen, seine Ehrenschneise zu begleichen, Herr Pickenbach habe wegen Wuchers auf der Anklagebank gesessen und Herr Doctor Damm sei seiner Zeit seines gütlichen Postens enthoben worden u. s. w., u. s. w. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Nach der Discussion erlangten mehrere Resolutionen für den nächsten socialdemokratischen Parteitag die Zustimmung der Versammlung. Letztere wählte zum Delegirten ihren Vorsitzenden, Genossen Photograph Hädel. Außerdem fand auch noch die Wahl eines Vertrauensmannes statt. Später nahm Gen. Stolpe noch einmal das Wort, die neue Militärvorlage in den Bereich seiner Betrachtungen ziehend. Eine der Versammlung unterbreitete Resolution, in welcher gegen jede Vermehrung der Militärlast protestirt und die Einführung der Volkswehr gefordert wird, fand Annahme.

Zarnowitz, 31. Octbr. Mord oder Unfall? Der Bauer Stephan Lyski in Gnanitz bei Friedrichshöhe soll,

nach dem "D. A." seine stark dem Trunke ergebene Frau erschlagen haben und ist verhaftet worden.

Myslowitz, 1. November. Seltener Fund. Einer Butterhändlerin hier selbst war kürzlich beim Verschneiden eines Stückes Tafelbutter ein besonders gelb aussehender Fleck in der Mitte derselben aufgefallen;

Goldberg. Unglücksfälle mit Fuhrwerken. In der Nacht von Sonntag zu Montag verunglückte der Frachter Rofe aus Schönau, indem er auf dem Heimwege im Schlafe, wahrscheinlich ermüdet, die Fährte auf der Deichseite...

Posen.

Bromberg, 29. October. Ein Mensch, der sich selbst todt erklärt hat, ist etwas, das nicht alle Tage vorkommt. Im September v. J. erschien in der Expedition des "Std. L. Anz." ein junger Herr...

Ostrowo, 31. October. Erschwelter Grenzverkehr. Der Grenzverkehr ist seit einigen Tagen bedeutend erschwert worden. Früher erhielten die diesseitigen Grenzbewohner Passkarten mit unbegrenzter Gültigkeitsdauer...

Nowarajaw, 31. October. Wegen fabriksmäßiger schwerer Körperverletzung hatte sich der Rauffabrikant Eugen Davidowitsch von hier vor der Strafkammer zu verantworten.

Ost- und Westpreußen.

Königsberg, 28. October. Interessanter Vortrag. In dem bis zum letzten Blage gefüllten Saale des Anstaltshofes hielt heute Frau Jenny Kafareff, eine Petersburgerin, welche die deutsche Sprache aber vollkommen beherrscht, ihren Vortrag über die Verhältnisse nach Sibirien.

nach Sibirien hineingebracht, um in den Gold- und Silberminen, manche der Deportirten an schwebelren zeitlichen durch eine Kette angehängen, ihre Tage zu verbringen.

Panzig, 30. October. Man muß sich zu helfen wissen. Die hiesige socialistische Partei hat, um ein Versammlungslocal zu erhalten, ein früheres Wirtschaflocal in der Breitgasse für 700 Mark jährlich gemietet...

Ulm, 30. October. Malheur. Ein hiesiger Tischler spielte mit einigen Bekannten in einer außerordentlich guten Lotterie. Auf das Loos fiel vor einigen Wochen ein Gewinn, so daß jeder der Betheiligten auf seinen Antheil 300 Mark erhielt.

Allenstein. Ein allzu energischer Hauswirth. Vom Lagerhaus Allenstein ist am 14. Juni der Wirth Martin Pratz in Alt-Schöneberg wegen Freiheitsberaubung zu Gefängniß für vier Monate verurtheilt worden...

Standesamtlich: Nachrichten. Vom 31. October. Heiraths-Ankündigungen. I. Kath. Paul Seeliger, kath. Stadelweg, und Anna Sidert, evang. Große Grodenstraße 10.

Ollo Koch, ev., I. - Schlosser Alois Lamer, evang., S. - Bahnwärter Wilhelm Becker, ev., I. - Stations-Assistent Johannes Buegel, kath., I. - Schlosser Berthold Rathmann, kath., S.

Todesfälle. I. Gärtnermittle Rosina Eleonore Gerbig, geb. Meywald, 77 J. - Arbeiter Robert Wasner, 40 J. - Gertrud, I. des Ströhputzmachers Oscar Garn, 7 J.

Vom 1. November. Todesfälle. I. Bern. Bauunternehmer Mathilde Baake, geb. Pollack, 60 J. - Webermittle Julianne Schöneberg, geb. Leemann, 74 J.

Breslau, 1. November. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Netto 100 kg incl. Sack 27,00 bis 27,50 M. - Weizen-Sammelmehl per Netto 100 kg incl. Sack 21,75-22,25 M.

Breslau, 1. November. Amil. Producten-Börsens Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) - gef. - Str., abgekauftene Aundungsheme - per November 137,00 B., November-December 137,00 B.

Table with columns: Preis, Qualität, Menge. Breslauer Marktpreise vom 1. November per 100 Kilogr. Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste.

Briefkasten. Die Parteigenossen ersuchen wir wiederholt um Regelmäßigkeit durch Einsendung wahrheitsgetreuer Berichte. Nur zu oft müssen wir sogar in Parteiangelegenheiten uns auf Mittheilungen gegnerischer Presseorgane stützen.

Stadt-Theater.

Mittwoch: Cavalleria rusticana. (Sicilianische Bauernlehre.) Vorher: Der Barbier von Sevilla.

Donnerstag: Die Nibelungen.

2. Abend: Ariemild's Hache.

Lobe-Theater.

Mit vollständig neuer Ausstattung. Zum 1. Male: Der Misanthrop.

Comédie in 5 Acten von Molière. In deutschen Versen von Ludwig Fulda. Hierauf: Die Neuerwählten.

Circus A. Krambs, Breslau, Louisenplatz. Heute Mittwoch 2. November.

Große Vorstellung.

Befonders hervorzuheben: Meister Rex, ein ausgewählter Bar, als Parforce-Reiter.

Die Neuerwählten. Schauspiel in 2 Act. von W. Bjornson. Parquet 2,50 Mk. Donnerstag: Der Misanthrop. Die Neuerwählten.

Lüchtige Hofmädchen.

Bedienungsfrau. Mann sich melden in der Expedition.

Polster-Werg.

Jul. Moritz, Kupfer-Schmiede-Str. 44. Seilermeister.

Süddeutsche Postillon.

Mr. 22. Illustrirtes Socialdenk-Büchlein.

10 Pfennig.

Table with 2 columns of lottery numbers and their corresponding prizes for various classes.

Table with 2 columns of lottery numbers and their corresponding prizes for various classes.

Table with 2 columns of lottery numbers and their corresponding prizes for various classes.

Table with 2 columns of lottery numbers and their corresponding prizes for various classes.

Winter-Paletots

in bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

L. Prager,
Abrechtsstraße 51,
Ecke Schuhbrücke.

Parteigenossen.

Da sich wiederum meine Cigarren-Fabrik Löschstraße 10 befindet, so erlaube ich mir, den Genossen allerorts gute, billige, reelle Cigarren, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake zu offeriren.
P. Götter, Löschstraße 10.
Vollswacht liegt aus.

Breslauer Freidenkerbund.

Donnerstag, den 3. November cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „zu den drei Bergen“, Wittnerstraße:
Oeffentliche Versammlung.
Vortrag des Herrn Redacteurs Maximilian Schlesinger: „Die Feuerbestattungsfrage“.
Jedermann hat Zutritt. 162 Der Vorstand.

Gegr. 1879.
Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.

Wilh. Gluche, Schuh-Fabrik,

Neumarkt 12, Eingang Catharinenstraße.
Inventur-Ausverkauf.

Herrn-Filz- und Tuch-Schaft-Stiefeln, doppeltsohl., 8,50 Mk., Herrn-Hohleder-Schaftstiefeln 7,50 Mk., Herren-Hohleder-Gamaschen, doppeltsohl., 7,50 Mk., Herren-Mindleder-Gamaschen 5,50 Mk., Damen-Filz-Gamaschen mit Leder-Befäßen 5,25 Mk., Damen-Tuch-Knopf-Stiefeln, extra fein mit Lackbesätzen 8,25 Mk., Damen-Feltschuhe mit Ledersohlen 1,15 Mk., Damen-Pantoffeln mit Ledersohlen von 35 Pfg. an. 133



300 verschiedene andere Sorten.

General-Versammlung

des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins für Breslau und Umgegend.

Donnerstag, den 3. Novem cr., Abends 8 Uhr im Gasthaus „zum Raben“, Vorwerkstraße Nr. 17 bei Herrn Bartsch.
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Discussion. 3. Abrechnung vom 1. Quartal. 4. Neuwahl einer Kassirerin. 5. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen.

Mun ist's raus!

600,000 Mäcker — Ja, fürwahr das imponirt. Und dem glücklichen Gewinner Sei von Herzen gratulirt!

Neidlos woll'n wir sein gedenken, Einem kann solch' Glück nur blüh' Doch 'nen Treffer kann ein Jeder Aus des Glückes Urne zieh'n!

Wählen darf er schnell nur einen Sich von Hurtig's Paletot's, Und er wird fortuna preisen — Er zog fast — das große Loos!

Vollständiger Ausverkauf.

Mein grosses Lager von **Normalhemden, Hosen, Jacken in Tricot und gewalkt, Herren-Westen, Strümpfe, Handschuhe, Kinderanzüge und Halstücher** verkaufe ich zu noch nie dagewesenen spottbilligen Preisen

aus. — Die Waaren sind bei mir in nur guten Qualitäten am Lager und nicht wie solche von verschiedenen Seiten zu billigen Preisen angeboten werden, dafür aber schlechte Waare erhalten. —
Eugen Freund,
Breslau, Carlshof 4.

Bedienung streng reell.
Das größte und billigste
Putzgeschäft
von **Adolf Goldberg,**
5859, Meuschestraße 5859,
empfehl Damen- und Kinder-Hüte in geschmackvollster Ausführung vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu kaudend billigen Preisen bei anerkannt streng reeller Bedienung.
Ungarnirte Hüte zu Fabriapreisen.
Felle- und Sammet-Capotten für Dam. n und Kinder überraschend billig.
Trauerhüte stets vorräthig.
Für Wiederverkäufer besondere Vortheile.
Adolf Goldberg, Meuschestr. 5859.
Hüte werden zum Moderrathen angenommen. 161
Bedienung streng reell.

- Winter-Paletots v. 8,00 Mk. an
- Hochfeine 12,50
- Herrn-Anzüge 9,00
- Hochfeine 11,00
- Bl. Cheviot-Anzüge H. R. 15,00
- Braut-Anzüge von Tuch u. Kammgarn 22,00
- Sehr gute in elegant. Ausführung 29,00
- Herrn-Jaquets v. 4,50
- Herrn-Hosen, vorzüglicher Schnitt 2,00
- Knaben-Anzüge und Paletots größter Auswahl in Wiener u. Berliner Facons, geschmackvollster Ausführung Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht. — Theil Preiserschöpfung.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Schlesiens und Posens!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streik im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Was geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der laufe in Zukunft nur Hüte, in denen unterstehende Marke eingeklebt ist.



Solidarität!
Arbeiter! Nur Hüte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!
Kauft nur Hüte mit dieser Marke!

- In folgenden Geschäften sind Hüte mit Schutzmarken zu haben:
- Breslau.**
Reinh. Einhußen, Neue Zollamtsstraße 1.
Karl Müller, Grünstraße.
Karl Birsch, Klosterstraße 5.
Paul Hanke, Friedrich-Wilhelmstraße 14.
Karl Komat, Friedrich-Wilhelmstraße 76.
 - Hannau.**
Hutgeschäft von Hüblich.
 - Waldenburg.**
G. Seiffert.

Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet, indem sie sagen: Für diese Sorte Hüte giebt es keine Marken.
Wir machen darauf aufmerksam, daß es Hüte mit Marken in allen Preislagen und Qualitäten giebt und die Ausrede nur gemacht wird, um den Käufer irre zu führen.
Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichen Geschäfts-Verzeichnisse, in es auch hier nöthig, sich zu überzeugen, daß die Marke schon vorher im Hute klebt.
Jedes Einkleben der Marke beim Kauf ist Verzug. Alle Unregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu richten.
Die organisirten Hutarbeiter.

Reife,
Mänteln Jaquets, Heberzieher und Knaben-Anzüge Arimmer, Stück Sorte u. verschiedene and. Confections Artikel, i. d. Hotel- und Hof-Confecturstraße 21. 119

Geschäfts-Verlegung.
Freunden und Genossen hierdurch zur Nachricht, daß mein
Cigarren- und Tabak-Geschäft
seit dem 25. October sich
Heinrichstr. 14
neben H. Redigers Brauereibehäude, und bitte sich ferner um geneigten Zuspruch.
Wilhelm Haupt.
NB. Bestellungen auf „Vollswacht, wahren Jacob“ u. werden entgegen- genommen. 136

Grüne Heringe
das Pfund 10 Pfennige 153
Ring 16, im Hofe.
R. Fleischer's
Restaurant 71
Mauritiusstr. Nr. 22
empfiehlt sich dem werthen Publikum einer geschätzten Beachtung.
Jeden Montag **Kaldaunen.**
E. Biere, aufmerksame Bedienung.

80 Pfg.
die Fl. vorzügl. Rothwein Rheinwein, à Fl. 65 Pfg. empfiehlt 140
Paul Mischke,
10 12, Zwingerstr. 10, 12.

Kaffee
zu ermäßigten Preisen, täglich frisch gebrannt:
billige Sorten von Mk. 0,95—1,30
mittlere " " " 1,40—1,60
feine " " " 1,70—2,—
Jeden Donnerstag **Proben-Kaffee,**
gebrannt pro Pfd. Mk. 1,20.
Kaffee-Special-Geschäft
Teichmann & Co,
Schwidauerstraße 9.
319 Eingang Carlshof.

Arac, Rum und Cognac.
selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail.
ff. Original- u. Tafel-Liqueure:
Annaberger Klosterbitter,
Mandarinen-Singer, Ragnod,
Benedictiner, Chartreuse,
Cacao, Curacao,
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen.
Johannisbeer-Sampagner,
Johannisbeerwein,
selbst gekeltert, ohne jeden Spritzsaß, empfiehlt
Hermann Seidel.
Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hausflur, im Comptoir im Hofe.

Salo Hurtig
Kupferschmidestraße 5051,
parterre, 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.
Gegründet 1879.

!! Neue Heringe!
Lochlein und billig bei
J. Heisig,
11 Stockgasse 11.

C. Schubert,
Juwelier und Goldschmied
empfiehlt sein Gold- und Silberwaarengeschäft zu sehr billigen Preisen. Specialität: Trauringe Werthangabe. Reparaturen schnell und billig.

Breslau, Klosterstr. 4

Vereins-Kalender.
Breslau.
Vereinigung der Maler, Radierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2—9 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslocal, Eblisch, drei Tauben, Neumarkt 3/4abend. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.
Gesangverein Breslau Putzacher. Jeden Donnerstag Abends von 8 1/2—10 Uhr: Uebung in und e im Restaurant Rat, Summer